Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 17. Mai 1884. Nr. 230.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

89. Sitzung vom 16. Mai.

Am Ministertisch: Mehrere Regierungs-Kommissarien.

Der Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11 Uhr.

Nach Erledigung einer Reihe von Petitionen, welche zur Erörterung im Plenum nicht für geeignet erachtet worden sind, genehmigte das Haus ohne Debatte in dritter Lesung die Gesetzentwürfe betreffend die Stempelsteuer für Kauf- und Lieferungs-Verträge im kaufmännischen Verkehr und für Werkverdingungs-Verträge und betreffend die Feststellung eines Nachtragsetats ohne Debatte.

Es folgen Wahlprüfungen.

Sämmtliche am Ministertische anwesenden Kommissarien der Regierung verlassen den Saal.

Bezüglich der Wahl der Abgg. Behrendt und v. Wolszlegier (7. Marienwerder: Konitz-Tuchel-Schlochau) beantragt die Kommission Gültigkeits-Erklärung, während

Abg. Francke vorschlägt, nur die Gültigkeit der Wahl des Abg. Behrendt auszusprechen, dagegen die des Abg. v. Wolszlegier und einer Reihe von Wahlmännern für ungültig zu erklären.

Abg. Francke begründet diesen Antrag damit, daß ein erheblicher Verstoß gegen das Wahlreglement über die Modalitäten der engeren Wahl stattgefunden habe.

Abg. v. Liebermann erklärt, daß er und seine Freunde sich ebenfalls nicht für Gültigkeit der Wahl des Abg. von Wolszlegier aussprechen könnten und sich deshalb dem Antrage Francke anschließen würden.

Abg. Freiherr von Huene tritt für den Kommissionsvorschlag auf Gültigkeits-Erklärung der Wahl des Abg. v. Wolszlegier ein.

Abg. Freiherr v. Zedlitz äußert sich im Sinne der Abgg. Francke und von Liebermann, ebenso der Abg. Dr. Wehr.

Die Abgg. Kantak, Bachem, Dirichlet bitten im Anschluß an den Abg. Freiherrn von Huene um Annahme des Kommissions-Beschlusses auf Gültigkeits-Erklärung der Wahl des Abg. von Wolszlegier.

Die Wahl des Abg. Behrendt wird darauf für gültig erklärt.

Bei der Abstimmung durch Zählung über die Wahl des Abg. von Wolszlegier werden 108 Stimmen gegen 106 für die Gültigkeit abgegeben, da also im Ganzen nur 214 Mitglieder anwesend sind, ist das Haus beschlußunfähig.

Präsident v. Köller beraumt auf 1 Uhr eine neue Sitzung an.

Tagesordnung: Fortsetzung der Wahlprüfungen.

---

90. Sitzung vom 16. Mai.

1 Uhr. Am Ministertische: Niemand.

Die Abstimmung über die Gültigkeit der Wahl des Abg. von Wolszlegier wird wiederholt und ergiebt die Gültigkeits-Erklärung mit 123 gegen 117 Stimmen.

Bezüglich der Wahl des Abg. v. Katzler (2. Marienwerder: Graudenz-Rosenberg) beantragt die Kommission Gültigkeitserklärung und gleichzeitig die Akten betreffend den Kauf von Wahlstimmen in der 3. Abtheilung des 1. Urwahlbezirks der Stadt Rosenberg der königl. Staatsregierung zur weiteren Veranlassung zu übergeben.

Das Haus schließt sich diesem Antrage ohne Debatte an.

Letzter Gegenstand der Tagesordnung war die Prüfung der Wahl des Abg. v. Wurmb (11. Wiesbaden: Biedenkopf).

Die Kommission schlägt vor, die Wahl für gültig zu erklären.

Ohne Debatte beschließt das Haus in diesem Sinne.

Nächste Sitzung: Sonnabend 12 Uhr.

Tages-Ordnung: Antrag Windthorst betreffend organische Revision der kirchenpolitischen Gesetzgebung.

Schluß 1½ Uhr.

Der Brand des Wiener Stadt-Theaters.

Schon wieder ist ein Wiener Theater ein Raub der Flammen geworden, diesmal jedoch glücklicherweise, ohne daß dabei ein Verlust an Menschenleben zu beklagen ist. Wir lassen hier zunächst die uns über die Katastrophe zugegangenen Depeschen folgen:

Wien, 16. Mai, Abends 6 Uhr. Heute Nachmittag gegen 5 Uhr brach im Innern des Stadttheaters eine Feuersbrunst aus, welche noch fortdauert.

Wien, 16. Mai, Abends 7 Uhr. Die Feuersbrunst im Stadttheater gelangte auf der linken Seite der Gallerie zum Ausbruch, die Entstehungsursache hat bis jetzt nicht ermittelt werden können. Um 5½ Uhr stürzte das Dach mit dem Kronleuchter zusammen, der Zuschauerraum brennt jetzt lichterloh, das ganze Theatergebäude wird für verloren gehalten. Die Feuerwehren der Stadt und der benachbarten Orte sind in angestrengtester Weise bemüht, die anstoßenden Gebäude zu retten. Ein Verlust an Menschenleben ist bis jetzt nicht zu beklagen.

Wien, 16. Mai, Abends 9 Uhr. Durch die erste Meldung aus dem Stadttheater wurde Zimmerfeuer signalisirt, bereits 5¼ Uhr standen der Dachstuhl, die Gallerien und das Parterre in Brand. Als der Dachstuhl einstürzte, begann die Zinkeinfassung zu schmelzen und bald darauf brach auch die Kourtine zusammen, welche Vormittags nach den Proben hinabgelassen worden war. Inzwischen war der Wind umgeschlagen und trieb die Flammen nach der Schellinggasse zu; die auf dieser Seite gelegene Requisitenkammer wurde alsbald vom Feuer vernichtet. Die benachbarten Häuser sind noch immer in großer Gefahr, das Palais des Grafen Abensperg-Traun wird von den Spritzen ununterbrochen unter Wasser gehalten. Die Erzherzöge Albrecht, Eugen, Wilhelm, der Ministerpräsident Graf Taaffe, die Minister von Byland-Rheydt und Pino von Friedenthal, der Polizeipräsident und viele Mitglieder des Gemeinderathes erschienen persönlich auf der Brandstätte. Der Kaiser läßt sich von Viertelstunde zu Viertelstunde Bericht erstatten. Die benachbarten Straßen sind, um den Andrang der Menschenmassen abzuhalten, durch Militär und durch die Sicherheitswache abgesperrt. Wie es heißt, soll das Feuer im Maler-Atelier ausgebrochen und durch Unvorsichtigkeit herbeigeführt sein. Bei den Löscharbeiten wurde ein Wachmann verletzt.

Wien, 16. Mai, Abends 10 Uhr. (Telegramm eines zweiten Korrespondenten). Das Stadttheater ist total abgebrannt, der Feuerwehr ist es aber jetzt gelungen, den Brand zu lokalisiren. Menschenleben sind nicht verloren gegangen. Das Feuer soll kurz nach vier Uhr auf der dritten Gallerie zum Ausbruch gekommen sein, wahrscheinlich durch die Unvorsichtigkeit der dort beschäftigt gewesenen Arbeiter. Als die Feuerwehr erschien, stand die dritte und vierte Gallerie bereits in hellen Flammen, die Löschmannschaft mußte zurückweichen, da das Feuer mit großer Rapidität um sich griff, mehrere Feuerwehrmänner mußten sich durch das Sprungtuch retten.

Wien, 16. Mai, 8 Uhr 20 Minuten. (B. B. C.) Das Stadttheater steht seit vier Uhr in Brand. Das Feuer brach im Zuschauerraum auf der linken Seite der Gallerie aus und griff rasch um sich, so daß bald der Dachstuhl über dem Zuschauerraum von der Flamme erfaßt wurde. Gegen halb sechs Uhr stürzte die das Dach tragende Eisenkonstruktion und der Lustre unter weithin vernehmbarem Getöse ein. Man glaubte Anfangs, der eiserne Vorhang werde das Feuer von der Bühne abhalten; nach sechs Uhr verbreitete sich aber die Nachricht, daß auch das Bühnendach brenne und nun steht auch die Bühne in Flammen. Die Feuerwehr arbeitet unermüdlich, das Theater scheint aber unrettbar verloren. Die Entstehungs-Ursache ist bisher unbekannt. Gespielt wurde nicht und die Proben waren schon gegen zwei Uhr beendigt. Menschen waren überhaupt nicht gefährdet. Direktor Bukowicz beabsichtigte die Vorstellungen noch bis Ende Mai fortzusetzen.

Wien, 16. Mai, 10 Uhr 45 Minuten Abends. Gegen 10 Uhr gelang es, das Feuer auf allen Seiten abzudämpfen, die benachbarten Häuser sind jetzt außer aller Gefahr. Bei den Löscharbeiten sind im Ganzen 4 Personen verletzt worden, gegen 15 Feuerwehr- und Wachmänner wurden in Folge der großen Anstrengungen von Ohnmachten befallen.

Wien, 16. Mai. (B. B.-C.) Seit halb fünf Uhr bildet unser Stadttheater ein Flammenmeer. Aus einem Fenster des dritten Stocks stieg um 4 Uhr eine kleine Rauchsäule auf, die, sich immer weiter verbreitend, vom Schnürboden ausging. Als die Feuerwehr eintraf, fand sie den Brand bereits ziemlich weit entwickelt vor; der Schnürboden und der Zuschauerraum waren qualmerfüllt, die Flammen schlugen schon aus dem Dachstuhl. Es wehte ein sehr intensiver Nordwestwind, der die Ausbreitung des Feuers in hohem Grade beförderte. Der Bühnenraum wurde sofort unterwässert. Alle Sicherheits-Vorrichtungen waren intakt, die eiserne Kourtine widerstand dem Element anderthalb Stunden, doch wäre eine Rettung aus dem Zuschauerraum, hätten sich Menschen in demselben befunden, undenkbar gewesen. Trotz der übermenschlichen Anstrengungen der Löschmannschaft griff das Flammenmeer eruptiv weiter, ergriff den Hintertrakt, dessen Gebälk alsbald zusammenstürzte, wobei Feuergarben und Funkenregen weithin sprühten, die Nachbarschaft gefährdend. In gleicher Weise ist der Vordertrakt verloren. Was die Entstehung des Brandes betrifft, so glaubt Direktor Bukowicz an Feuerlegung; andererseits verlautet, daß der zündende Funke durch den Rauchfang eines Nachbarhauses seinen Weg genommen habe.

Ganz Wien ist alarmirt, Tausende umringen den Brandplatz. In der Nachbarschaft herrscht die größte Aufregung, da das Stadttheater rings von Häusern umgeben, in der Mitte der Stadt steht. Die Miethsparteien im Vordergebäude wurden von der Feuerwehr durch das Sprungtuch gerettet. Das Stadttheater ist mit 700,000 Gulden seitens der Aktiengesellschaft versichert. Der Fundus ist total verbrannt. Das Feuer war intensiver, rapider um sich greifend, als seiner Zeit das im Ring-Theater. Eine Dampfspritze und zwanzig andere Spritzen arbeiten mit größter Vehemenz, doch greift das verheerende Element immer wüthender um sich. Soeben rettet sich ein Feuermann durch das Sprungtuch von der Loggia. Die Hitze rings um das Theater ist unerträglich. Direktor Bukowicz, der die Direktion vier Jahre hindurch führte, bietet ein Bild des Jammers dar.

Wien, 16. Mai. Das Stadttheater gleicht nur noch einem Feuermeer. Aus dem ganzen Gebäude schlagen noch immer mächtige Flammen empor, so daß nichts als die kahlen Wände übrig bleiben werden. Das Theater steht auf drei Seiten frei, während die vierte an zwei Privathäuser angebaut ist. Momentan sind diese noch nicht angegriffen, aber gefährdet. Die ganze Stadt ist in Bewegung.

Wien, 16. Mai. Der Brand ist lokalisirt, während er im Innern der Brandstätte, die ein Bild furchtbarster Verwüstung darbietet, noch fortglimmt.

Deutschland.

Berlin, 16. Mai.

— Ein Bericht, den die „Allgem. Ztg.“ über die Vorgänge in der letzten Soirée beim Reichskanzler bringt, dürfte auch jetzt noch wegen seiner zusammenhängenden Darstellung derselben allgemeines Interesse erregen und wir geben denselben daher nachstehend in seinen wesentlichsten Theilen wieder:

Es war bereits gegen 10 Uhr, ein erheblicher Theil der Gäste hatte sich schon entfernt. Neben den zahlreichen kleineren waren aber zwei größere Gruppen übrig geblieben. Die eine an einem Tische unter den Bäumen des Grünhauses sammelte sich um den Kanzler. Die andere, kaum kleinere umgab den Platz des „ersten deutschen Parlamentariers“, der, in einem längeren Gespräch mit dem Minister v. Goßler begriffen, an dem großen Speisetische Platz genommen und den Tafelgenüssen, besonders dem „edlen Naß“, wie es schien, nicht ganz fremd geblieben war. Herr Windthorst war sehr animirt, ob trotz oder wegen der Annahme des Sozialistengesetzes — wer kann den gewandten Führer des Zentrums durchschauen? Eben lichtete sich die Gruppe um Herrn Windthorst etwas, als der Abgeordnete Professor Wagner hinter seinen Stuhl trat und ihn scherzend fragte, was Herr Windthorst nun nach der Proklamirung des „Rechts auf Arbeit“ von so hoher Stelle aus sage; jetzt werde er mit dem Stigma des „gefährlichen Sozialismus“ gegen Andere, wie z. B. den Fragenden, doch vorsichtiger werden müssen. Herr Windthorst, dessen bedeutsame parlamentarische Stellung auch mit auf seiner großen persönlichen Liebenswürdigkeit und seiner gewandten Weise angenehmer privater Unterhaltung mit politischen Gegnern beruht, nahm das Gespräch sofort auf, bezeichnete die Ausführungen des Kanzlers über das „Recht auf Arbeit“ als bedenklich genug und meinte, auf die Erwiderung Wagners, daß ja das preußische Landrecht in der That dieses Recht anerkenne: das gelte eben nur im „alten Preußen“ und sei aus der schlimmen Zeit des alten Fritz, des „großen Revolutionärs“, damit beweise man noch Nichts für andere Gebiete und für heute.

In diesem Moment tritt der Reichskanzler an den Platz des Herrn Windthorst heran. Die Gruppe theilt sich sofort, der Kanzler läßt sich neben Windthorst nieder, auf dessen anderer Seite der Kultusminister sitzen bleibt. Die Herren, welche soeben mit Windthorst gesprochen, bilden einen engen Kreis um den Kanzler und den Zentrumsführer, und nun entwickelt sich eine jener Episoden, wie sie mitunter in diesen parlamentarischen Gesellschaften beim Fürsten Bismarck vorkommen, selten aber wohl so interessant und durch die das Gespräch führende Persönlichkeit der kleinen Exzellenz so „pikant“ waren, wie an diesem Abend.

Schon die äußeren Verhältnisse in solchen Fällen sind anziehend genug. Der kleine, gerieben, grundgescheidte, redegewandte Politiker mit dem gewaltigen kahlen Schädel, den das enorme Gehirn beinahe zu sprengen scheint, auf der einen Seite, der herkulische Kanzler, der mit kaum weniger kahlem Kopfe, mit den hervortretenden Augenbrauen und dem funkelnden Auge, auf der anderen. Der Eine lebhaft gestikulirend, beim Sprechen ungewöhnlich warm werdend, hier und da fast bewegt, dem Kanzler mehrfach die Hand drückend, Letzterer mehr hörend als redend, reservirter, mit schwächerem Organe als sein Nachbar, daher nur für die Nächststehenden genauer vernehmlich, aber auch seinerseits angeregt und entgegenkommend; die beiden Männer im Wesentlichen allein zusammen sprechend, die herumsitzenden und stehenden Zuhörer, wie gebannt und in einem gemeinsamen Gefühl einer gewissen Scheu vor diesen hervorragendsten zwei Politikern Deutschlands, ganz Ohr, nur hier und da einmal einer oder der andere ein Wort einschaltend, eng gedrängt, Konservative, wie die Herren v. Hammerstein, Dr. Kropatschek (die Redakteure der „Kreuzzeitung“), Dr. Wagner, Wolff, Cremer u. v. A. m., Zentrumsmitglieder wie die Reichensperger, Mooren, Imwalle, aber dicht neben dem konservativen „Staatssozialisten“, Professor Wagner, der an Windthorst's Stuhl sich lehnt, auch ein „Freisinniger“, die weiter Zurückstehenden nachdrängend, um von dem Gespräch etwas zu vernehmen. Gegenüber an der anderen Seite des breiten Tisches, nicht minder aufmerksam lauschend, ebenfalls eine große Anzahl Personen, Mitglieder aller Parteien, Nationalliberale, v. Schenckendorff, Freikonservative, Dr. Delbrück u. A. m. gerade vis-à-vis. Die ganze Korona mit Auge und Ohr an den beiden Männern in ihrer Mitte hängend, deren leitende, überragende Stellung schon durch ihre Gruppirung und durch ihr ganzes Verhalten während des Zwiegesprächs derselben anerkennend. „Ein Bild für den Pinsel eines Menzel“, äußerte mit Recht einer der Zuhörer beim Weggehen.

Windthorst knüpfte dem Kanzler gegenüber sofort an das eben mit Wagner geführte Gespräch über das Recht auf Arbeit an. Dieses Recht so hinzustellen, sei doch bedenklich, wiederholte er, und er wünsche, daß der Kanzler seine Aeußerungen darüber bei Gelegenheit, die ja bei den jetzigen Vorlagen sich bald geben werde, gegen leicht mögliche Mißverständnisse selbst berichtige. Andererseits wolle er, Windthorst, ja freilich nicht leugnen, daß die kaiserliche Regierung durch ihre Politik der Sozialreform den richtigen Weg in großartiger Weise betreten. „Ich möchte fast sagen“, bemerkte Herr Windthorst, „der alte Kaiser hat dadurch, durch die Proklamirung der großen Grundsätze in der Botschaft, nach allen seinen unerhörten Erfolgen diese letzteren selbst noch übertroffen.“ Fürst v. Bismarck einschaltend: „Ja, das meint der Kaiser selbst; er sagte mir damals, Das, was wir hier zu thun haben, ist noch mehr als Das, was 66 und 70—71 zu geschehen hatte.“ „Durchlaucht“ — so fuhr Windthorst fort — „wenn Sie mir ein offenes Wort gestatten — und wir sind ja hier zu einer „vertraulichen Besprechung“ vereint, fügte er schmunzelnd bei (herzliches beistimmendes Gelächter der ganzen Versammlung und des Kanzlers mit): „Sie haben mir viel Böses im Leben erzeigt, aber dafür, gestehe ich, muß ich Ihnen als deutscher Patriot Dank wissen, daß Sie nach all den großen politischen Thaten unsern kaiserlichen Herrn bewogen haben, auf diese Bahn der Sozialreform einzulenken. Es sind ja ungeheure Aufgaben hier zu lösen, ich sehe mit Furcht auf die entsetzliche Gährung in den Arbeiterklassen in den großen Städten, aber der einzige Weg, der noch zum Frieden führen kann, ist der eingeschlagene. Im Einzelnen werden die Meinungen ja auseinandergehen, und Sie müssen uns nicht übel nehmen, wenn wir da nicht überall gleich Ihnen folgen. Aber Ihre Ziele billige auch ich und Ihre ersten Hauptpläne, mit der Krankenversicherung, der Unfallversicherung ebenso, immer Abweichungen in ein-

zelnen Punkten vorbehalten. Und ich denke, in dieser Auffassung werden in Deutschland keine verschiedenen politischen Parteien sein. Wenn Sie aber nun, Durchlaucht, gleich wieder, wie jetzt, so allgemein das „Recht auf Arbeit" proklamiren, so geht mir Das allerdings zu weit und, glaube ich, liegt auch hier Ihrer Auffassung ein Irrthum zu Grunde. Von Einzelheiten, über die wir noch nicht d'accord sind, nenne ich z. B. beim neuen Unfallgesetz die Frage wegen der Arbeiterausschüsse. Schon jetzt machen wir die Erfahrung, daß bei der Einrichtung der Krankenkassen die Sozialdemokraten sich neue Mittel der Organisation schaffen. Ich fürchte, diese Arbeiter-Ausschüsse werden der Sozialdemokratie dazu eine neue gefährliche Handhabe bieten. In anderen Dingen glaube ich immer mehr Werth auf internationale Abmachungen legen zu müssen, nicht nur, wenn auch vor Allem, hinsichtlich gemeinsamer Maßregeln gegen die gefährlichen Bestrebungen der extremen Sozialisten, der Anarchisten u. s. w., sondern auch für die reformpolitischen Maßregeln zur Beruhigung der Arbeiter und zur Verbesserung ihrer Lage, so bei der Fabrikgesetzgebung u. s. w. Es ist nicht begreiflich, daß sich bisher so viele Schwierigkeiten gezeigt und besonders die fremden Regierungen so wenig Verständniß und Bereitwilligkeit bewiesen haben. In den deutschen politischen Dingen liegt aber auch, wenn Sie mir Das zu sagen erlauben, Durchlaucht, Einiges an Ihnen, daß manche Schwierigkeiten entstehen und die Sachen nicht leichter und glatter fortgehen. Sie sind oft für uns etwas zu stürmisch, kommen immer mit Neuem, wir können Ihnen da nicht stets sofort folgen, was Sie uns dann auch nicht gleich verübeln müssen. In den großen Grundzügen aber, Das wiederhole ich nochmals, sind wir in der Sozialpolitik mit Ihnen einverstanden. Wir sind beide alte Männer und der Kaiser ja noch viel älter als wir. Aber möchten wir noch Einiges von den Reformen mit erleben und sich bewähren sehen! Das wünsche ich uns Allen und unserem deutschen Vaterlande, und jedenfalls wollen wir selbst das Unsere dazu thun. Endlich wenigstens zunächst mal das Unfallgesetz fertig zu bekommen, Das sehe ich mit Ihnen als nächste Aufgabe an und hoffe darauf."

Dies, soweit das Gedächtniß ausreicht, der Sinn und in einigen Hauptgedanken der ungefähre Wortlaut der Ausführungen Windthorst's. Das ganze Gespräch dauerte wohl eine halbe Stunde. Windthorst sprach mehr als der Kanzler, der einige Male kürzere Gegenbemerkungen machte. Auch diese zusammenfassend, lassen wir den Fürsten selbst reden.

„Das Recht auf Arbeit halte ich doch fest, Exzellenz, wie ich es im Reichstage begründete. Das preußische Landrecht hat hier, wie vielfach sonst, gute Bestimmungen. Ich muß auch sagen, daß ich die Konsequenzen dieses Rechts nicht für so bedenklich und so weitgehend hatte. Schon jetzt liegt die Sache doch so, daß Niemand bei uns dem Hunger einfach überlassen wird. Auch wenn die Armenpflege zunächst nur dem Arbeitsunfähigen gewährt wird — wenn Jemand sagt, er kann und will arbeiten, findet aber trotzdem keine Arbeit, so können wir einen Solchen nicht einfach sich selbst überlassen und thun es auch nicht. Das müßte ja zur Verzweiflung treiben. Wenn wir nun da auf öffentliche Kosten zweckmäßige Arbeiten ausführen lassen, so ist das doch wohl zu rechtfertigen. Es wird dem Arbeiter dabei auch nur, statt des öffentlichen Almosens, eine etwas reichlichere und würdigere Hülfe gewährt.

„Wenn man mir vorwirft, ich ginge zu stürmisch vor, so möchte ich eben die Aufgabe des leitenden Ministers darin sehen, daß er, wie der Lokomotivheizer, immer für richtige Heizung sorgt, damit die Maschine ordentlich weitergeht. Sonst bleiben wir in Allem stecken." Worauf Windthorst einwarf, er vertraue dem Fürsten dabei wohl und wolle selbst mit ihm die Lokomotive besteigen, aber, wenn's zu scharf vorwärts ginge, nur mitunter ein Bischen bremsen.

„Immer in den Einzelheiten Opposition finden, Das beweist aber doch," so fuhr der Kanzler fort, „daß man nicht weiterkommt und verdrossen wird. Z. B. in der Frage der Arbeiterausschüsse meine ich, wie einmal ein Fortschrittsmann in einem anderen Falle sagte, die Einrichtung der Versicherung müsse mit einem Tropfen demokratischen Oels geschmiert werden, um ordentlich zu gehen. Oder hier wie sonst darf der Wurst der Pfeffer nicht ganz fehlen.

„Daran halte ich aber auf alle Fälle jetzt fest, daß wir zunächst mit der Unfallvorlage weiter kommen, wenn die Herren dann auch noch länger tagen müssen." Der Kanzler kam hier (oder schon bei einem Gespräch kurz vorher mit einigen der umstehenden Abgeordneten) auf seine eigene frühere parlamentarische Thätigkeit 1847 ff., wo sie im Abgeordnetenhause Kommissions- und Plenarsitzungen fast den ganzen Tag gehabt hatten, bis spät Nachts, wo er dann zur Erholung noch um Mitternacht unter den Linden herumgegangen, zu sprechen. Einmal sei der Landtag am 10. August berufen worden und habe durchgetagt bis zum Februar.

Der Eindruck dieses Zwiegesprächs zwischen Bismarck und Windthorst war der, daß Windthorst sehr entgegenkommend sich äußerte und der Kanzler Das, zwar etwas reservirter, gut aufnahm. Die in einer der letzten Nummer vom konservativen „Deutschen Tagbl." vertretene Ansicht, jeder Unbefangene habe sich doch überzeugen müssen, daß Windthorst bei dieser scheinbar unbedingten Bereitwilligkeit, die Sozialpolitik Bismarcks zu unterstützen, immer die reservatio mentalis eines Eingehens des Kanzlers auf die Forderungen des Zentrums gemacht habe, möchte Schreiber dieses mit anderen Ohrenzeugen doch nicht ganz theilen.

Manche kleine pikante und amüsante Zwischenbemerkungen können wir hier nicht wiederholen. Es war halb 11 Uhr vorbei, spät schon für den neuerdings sich früher schlafenlegenden Staatsmann, Frau v. Spitzemberg reichte dem Kanzler die Hand zum Abschied, ermahnte ihn auch, sich zur Ruhe zu begeben. Aber sofort wurde das Gespräch noch nicht abgebrochen. Die kleine Exzellenz hatte ihren offenen Tag und expektorirte sich weiter. War wieder das Wort nur da, um die Gedanken zu verbergen? Der liebenswürdige und gewandte Führer des Zentrums ist freilich ein hannoverscher Partikularist und beim Auseinandergehen fielen auch gegen Andere noch einige herzliche Worte. Aber er ist doch, Dies sollten auch seine Gegner anerkennen, ein deutscher Patriot trotz Allem. Sein warmes Wort in Düsseldorf bei der Rückreise vom Niederwald soll ihm unvergessen sein. Und auch an diesem Abend hat er politischen Gegnern den Eindruck des warmen Patrioten in der sozialpolitischen Frage gemacht. Die Zuhörer sagten ihm auch: „Nun, Exzellenz, wir sind Zeugen gewesen, jetzt müssen Sie aber auch mit der Unterstützung der Sozialpolitik Ernst machen. Wir Alle haben hier das Versprechen gehört."

Die Gesellschaft trennte sich gegen $10^3/_4$ Uhr, der Kanzler verabschiedete sich von seinen Gästen, Windthorst voran mit freundlichem Händedruck. Windthorst ward von einem Freunde geführt, aber auch von Mitgliedern anderer Parteien warm begrüßt, und unter manchem Scherze trennte man sich, um in die herrliche Mainacht hinauszutreten.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 17. Mai. Der zu den Kosten des Strafverfahrens verurtheilte Angeklagte hat auch die dem zu dem Verfahren zugelassenen Nebenkläger entstandenen nothwendigen Auslagen (Rechtsanwaltsgebühren ꝛc.) zu zahlen, ohne daß es deshalb eines besonderen Ausspruches in dem Strafurtheil bedarf.

— Für die Prüfung als Vorsteher an Taubstummenanstalten hat der Unterrichtsminister Termin auf den 18. September d. J. und die folgenden Tage angesetzt. Dieselbe findet in Berlin statt und die Meldungen zu dieser Prüfung sind bis zum 1. Juli d. J. bei demjenigen königlichen Provinzial-Schulkollegium anzubringen, in dessen Aufsichtsbereiche der Bewerber angestellt oder beschäftigt ist.

— Das Handelsministerium hatte die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft ersucht, sich über eine die Kündigungsfrist für Handlungsgehülfen betreffende Beschwerde der sogenannten freien Organisation junger Kaufleute zu äußern, nachdem die Aeltesten jenen Antrag zurückgewiesen hatten. Dem Handelsministerium ist nun die gewünschte Aeußerung zugegangen. Darin werden zunächst die Gründe entwickelt, weshalb eine Aenderung der Kündigungsfristen zwischen Prinzipal und Gehülfen nicht befürwortet und die in Artikel 61 des Handelsgesetzbuches darüber gegebenen Anordnungen für ausreichend zu erachten seien. Dann wird das Verlangen der Handlungsgehülfen wegen ihrer Vertretung in Handelskammern, Handelsgerichten u. s. w. für nachtheilig und schädlich erklärt. Die Gesuchsteller hätten sich dabei auf die Vertretung berufen, welche den Arbeitern gegenüber den Industriellen eingeräumt worden sei. Aber das Verhältniß zu den Handlungsgehülfen sei doch ganz anders als was zwischen Unternehmer und Arbeiter. Die Beschäftigung als Gehülfe bilde die Vorbereitung für die Stellung als selbstständiger Kaufmann. Jeder Kaufmann habe diesen Weg zurückzulegen. Von einem Stande der Handlungsgehülfen im Gegensatze zu dem Stande der selbstständigen Kaufleute könne nicht die Rede sein.

— Die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode beginnt Montag, den 9. Juni; den Vorsitz führt Herr Landesgerichts-Direktor Hetzer.

— Gestern Nachmittag $3^1/_2$ Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hannemann'schen Grundstücke, Mönchenbrückstraße- und Bollwerk-Ecke gerufen, woselbst durch zu starkes Feuern beim Abkochen von Beitze zwei Balken der Deckenlage in Brand gerathen waren. Dieselbe kam jedoch nicht zur besonderen Thätigkeit, da durch einige Mannschaften derselben ohne Hinzuziehung der Spritzen das Feuer im Entstehen unterdrückt wurde.

— Der Stettiner Lloyddampfer „Kätie", Kapt. Petrowsky, ist am 15. d. nach einer schweren Reise glücklich in Newyork angekommen.

— Das Elysium-Theater eröffnete gestern mit einem Schwank: „Die Mormonen" von Heinrich Stobitzer die Saison. Zufolge der ungünstigen Witterung war das Theater nur schwach besetzt, doch bereitete das Publikum der ziemlich dürftigen Novität einen Heiterkeits-Erfolg. Wir fürchten, daß sich das Stück nicht lange wird auf dem Repertoir halten können, trotzdem die Darstellung nach mancher Seite hin Vorzügliches bot. Exquisite Leistungen zeigten Herr Leon Resemann (Maler Baudos) und Frl. Frey (Frau Taube), denen denn auch der Haupterfolg des Abends zuzuschreiben ist. Neben weiteren anerkennenswerthen Kunstproben, die z. B. Frl. Auguste Meffert, die Herren Fender und Kugelberg ablegten, fehlte es leider aber auch nicht an solchen Produktionen, die man als geradezu unverdaulich bezeichnen muß. Und dieses Verdienst wußte sich Herr Wilhelmi als Bergrath Ritter in erster Reihe zu erwerben. Die Regie, welche in Händen des Direktors Asché lag, war vorzüglich. Das Ensemble war prächtig. Wir hoffen, daß das Elysium-Theater, dem so bedeutende Kunstkräfte zur Verfügung stehen, sich sehr bald die Gunst unseres Publikums erwerben wird. Zum Schluß sei bemerkt, daß Herr Direktor Asché, nach Muster des deutschen Theaters in Berlin, für den Theaterzettel die Neuerung getroffen hat, daß den Namen der Darsteller die Bezeichnungen Herr, Fräulein und Frau fehlen.

— In der Woche vom 4. bis 10. Mai kamen im Regierungsbezirk Stettin 263 Erkrankungs- und 39 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigten sich wiederum Masern, woran 197 Erkrankungen und 17 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar kamen die meisten Erkrankungen (76) im Kreise Randow vor, demnächst folgt der Kreis Naugard (51), Regenwalde (31), Saatzig (19) und Stettin (18). An Dyphtherie erkrankten 43 Personen (18 Todesfälle), auch hier steht der Kreis Randow mit 15 Erkrankungen obenan. An Scharlach und Rötheln erkrankten 14 Personen (4 Todesfälle), an Darm-Typhus 5 und an Kindbettfieber 18 Personen (4 Todesfälle).

— Der Pferdemarkt zeigte heute Vormittag schon lebhaften Verkehr, auch kamen bereits vielfach Käufe zu Stande. Von der Maschinen-Ausstellung erwähnen wir noch Herrn Konsul Wm. Helm, welcher neben Patent-Feuerlösch-Apparaten einen Dampf-Dresch-Apparat ausgestellt hat, ferner hat auch die Maschinenfabrik von Garret Smith u. Co. in Buckau-Magdeburg — Vertreter für Pommern: Herr R. Schumacher — eine Dreschmaschine und Herr Berth. Schwarzer in Grabow Wasch- und Wringmaschinen ausgestellt. — Auch ein neuer Kettenzaun, von der Firma Trompetter u. Geck aufgestellt, macht sich bemerkbar, es ist dies nur eine neue Konstruktion mit Stacheldraht, welcher von Boecker u. Co. in Schalke eingeführt ist und sich sehr zweckmäßig erweist. — Von den Herren M. Klebe u. G. Spielert ist eine Telegraphen-Anlage aufgestellt, welche den Besuchern unentgeltlich geöffnet ist. — Nicht unerwähnt wollen wir zwei von Herrn von Ramin-Brunn ausgestellte Schweine — Vollblut-Poland China-Stammzucht — lassen. — Ein sehr großes Interesse erregte natürlich die Hunde-Ausstellung, sie bietet auch für Kenner, wie Laien eine reiche Auswahl. Das werthvollste Thier dürfte der deutsche Vorstehhund „Ungas" des Herrn O. Borgerts in Lenzen sein, derselbe ist auf 4000 Mk. geschätzt, dem folgt die kurzhaarige Vorstehhündin „Lora" des Herrn H. Rasch in Hamburg, deren Verkaufspreis 3000 Mk. beträgt, ferner sind Thiere zu 2000, 1500 und 1000 Mk. mehrfach vertreten. Als Seltenheit wollen wir noch einen afrikanischen Spürhund und einen australischen Bluthund, Beide von Stettiner Besitzern, erwähnen. Als Preisrichter bei der Hunde-Ausstellung fungiren für deutsche Racen die Herren: Oberforstmeister Gamtau, Forstmeister Schmarsow, Jägermeister Freiherr v. Knigge und Forstassessor Marcus v. Nathusius und für englische Racen die Herren: R. v. Schmiedeberg, Radetzki und John W. Lonth. Die Ehrenpreise für Jagdhunde sind: 1. Preis ein Trinkhorn auf Magolika-Fuß, 2. Preis zwei Dessertkannen. 3. Preis ein Tafelaufsatz. 4. Preis eine Hirschgruppe. 5. Preis ein Rauchservice. 6. Preis, ein Champagnerkühler. 7. Preis eine Hundegruppe. Die Preisvertheilung war bei Schluß des Blattes noch nicht beendet, eben so wenig die Prämiirung der Pferde.

Aus den Provinzen.

Jasmund, 15. Mai. Vor einiger Zeit hat sich an der Ostküste Jasmunds auf der Strecke zwischen dem Kolliker und dem Kieler Bach vom Ufer eine Erdmasse von ungefähr 50—60 Meter Länge und 30—40 Meter Breite abgelöst und ist in die Tiefe gestürzt. Das Merkwürdige dabei ist, daß die nach unten hin lagernde Kreide nicht von den höher gelegenen Schichten überschüttet worden, sondern mit diesen vorwärts geschoben ist, wodurch also das interessante Bild entstanden ist, daß mitten im Wasser auf einer Tiefe von circa 5—6 Meter sich Kreideberge von ungefähr 3—4 Meter Höhe über den Wasserspiegel erheben und dann nach dem Ufer zu eine kanalartige Wasserenge kommt, worauf sich wieder eine Erdschicht, bestanden mit den prächtigsten, grünenden Buchen, zeigt, der noch eine zweite Schicht von gleichem Aussehen, unterbrochen von Wasser, vorgelagert ist.

Kunst und Literatur.

Lenz und Sommer regen sich und sprossen auch in den Moden. In Schrift und Bild geht die erfreuliche Botschaft von dem Schöpfer und Förderer im idealen Reiche ohne Grenzen: Königl. Hoflieferanten Herrn J. A. Heese, Berlin SW., Leipziger Straße 87, soeben in alle Welt hinaus. Sein illustrirter Saison-Katalog verzeichnet und veranschaulicht eine Fülle von Neuheiten in Toiletten, Stoffen und Spitzen. Neben Seidenwaaren und Sammeten, welche ihren alten Ruf der Gediegenheit behaupten, wächst das Lager-Gebiet der Manufakturen in Wolle, Halbwolle, Halbseide und Baumwolle, in Wasch-Stoffen, Gardinen u. a. m. zu riesiger Ausdehnung an. Ansicht in den Magazinen ist durchaus freigestellt. Selbst die sparsamsten Hausfrauen können daher prüfen, was von dem Gesehenen ihrem soliden Geschmack, der gewünschten Dauerhaftigkeit und sorgsamer Berechnung zumeist entspricht. [67]

Im Verlage von Emil Hänselmann in Stuttgart erscheint gegenwärtig unter dem Titel **Naturgeschichte des Thierreichs**, großer Bilderatlas mit Text für Schule und Haus, ein prächtig ausgestattetes Bilderwerk, von welchem uns die erste Lieferung vorliegt und das auf 80 Großfoliotafeln mehr als 1000 fein kolorirte Abbildungen bringen wird, welche von ca. 40 Bogen erläuterndem Text und vielen Holzschnitten begleitet sind. Das Unternehmen trägt den Charakter eines im besten Sinne populären Schul- und Familienbuches und dürfte dieser Atlas nicht allein Lehrern und Schülern, sondern allen denen, welche Sinn für Natur haben, eine willkommene Erscheinung sein und zur Anschaffung bestens empfohlen werden. Das Werk erscheint in 40 zweiwöchentlichen Lieferungen à 50 Pf. und macht die Verlagshandlung ausdrücklich darauf aufmerksam, daß nur die Zuversicht auf die rege Theilnahme, welche diesem gediegenen Werke in Deutschland nicht fehlen könne, es ermögliche, einen im Verhältniß zu den vielen farbigen Bildern so ungewöhnlich niedrigen Preis zu stellen. [68]

Vermischte Nachrichten.

— Angesichts der vorzüglichen Erfolge, welche der Genuß des Wassers der „Kronenquelle" in Salzbrunn i. Schl. in vielen Krankheitsfällen geübt, hat der königl. Med.-Rath und Landgerichtsarzt Dr. Laucher sich veranlaßt gesehen, über dieses Wasser und seine Wirkungen eine kleine Broschüre herauszugeben, welche gleichzeitig zahlreiche Atteste höchst angesehener Aerzte nebst ausführlicher Gebrauchsanweisung enthält. Herr Dr. Laucher kommt zum Schluß zu dem Resultat, daß die „Kronenquelle" mit Nutzen in allen jenen Fällen getrunken werden wird, wo die Ausscheidung der Harnsäure aus dem Blute mangelhaft geschieht oder unterbrochen ist und Griesbildung in Nieren und Blase oder Ablagerung in den Gelenken (Gicht) bewirkt hat. Außerdem sichert die schleimlösende Eigenschaft des Wassers Erfolg bei allen katarrhalischen Affektionen des Kehlkopfs, der Lungen und auch der Blase. Seine leichte Verdaulichkeit läßt es sogar bei Magen- und Darmkatarrhen angezeigt erscheinen. Bei Gelenkrheumatismus leistet es, neben der verordneten Arznei als Getränk gebraucht, gute Dienste.

— Pfarrer: Michel — Michelchen schon wieder be—trunken und Weib und Kinder haben nichts zu essen daheim." — „„Ja, Herr Pfarrer, wann i aber verdursten thät, dann hätten's ja dahoam erst recht nix!""

Viehmarkt.

Berlin, 16. Mai. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 208 Rinder, 333 Schweine, 885 Kälber, 331 Hammel.

Hatte schon die Konjunktur des vorigen Montagsmarktes die Käufer in die Lage gebracht, sich reichlich mit Vieh zu versorgen, so trat noch die vorgestern begonnene und gestern beendete 11. Mastvieh-Ausstellung mit über 1300 Thieren feinster Waare hinzu, um den Ueberfluß zu vergrößern und die Chancen des heutigen Marktes für die Verkäufer zu verringern. Daher blieben heute auch Rinder und Hammel ohne Umsatz.

Der Schweinemarkt verlief ebenso flau, wie am Montag; Bakonyer blieben fast ohne Umsatz. Auch bei den Kälbern gestaltete sich der Handel schleppend mit kleinem Preisrückgang auf 48—56 Pf. für beste Qualität und 36—46 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht für geringere Qualität. Die für Ausstellungs-Thiere — welche theilweise leider unverkauft blieben — angelegten Preise lassen sich in der Allgemeinheit schwer feststellen, weil zum Theil Liebhaberei mitentscheidend war und die Handelszeit sich durch zwei ganze Tage verschiedenster Luftwärme ausdehnte; im Allgemeinen aber kann konstatirt werden, daß die Preise im Laufe der Ausstellung sehr stark, theilweise unter den Selbstkostenpreis der Verkäufer hinuntergingen und erhebliche Verluste zu verzeichnen sind, die vorzugsweise hochgemästete Thiere trafen. Ausstellungs-Schweine erzielten bei sehr schleppendem Geschäft heute noch 45—50 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht, in einzelnen Fällen allerdings auch darüber, bei 20 Prozent pro Stück Tara oder auch 40 bis 50 Pfund Tara pro Stück. Ueberstand verblieb hier nicht.

Telegraphische Depeschen.

Leipzig, 16. Mai. Prozeß Kraszewski und Hentsch. Rechtsanwalt Samter als Vertheidiger des Angeklagten Hentsch plaidirt für Nichtschuldig seines Klienten, mit Ausnahme zweier Fälle; Justizrath Saul beantragt Freisprechung Kraszewski's, eventuell Annahme mildernder Umstände. Ober-Reichsanwalt v. Seckendorf hält die Anklage aufrecht; es komme nicht auf die absolute, sondern auf die relative Geheimhaltung der betreffenden Nachrichten an. Das Urtheil wird Montag Mittag 12 Uhr verkündet werden.

München, 16. Mai. Der Statistiker Georg Kolb ist gestorben.

Stuttgart, 16. Mai. Der König ist heute früh wieder eingetroffen. Wie der „Staatsanzeiger für Würtemberg" meldet, ist der Gesundheitszustand des Königs befriedigend und läßt derselbe hoffen, daß der Zweck des Aufenthalts in Italien bei Fortsetzung der immer noch gebotenen Schonung und Ruhe erreicht werde.

Karlsruhe, 16. Mai. Die zweite Kammer hat bei der heutigen Berathung über die landwirthschaftliche Enquete alle auf Minderung der Gerichtskosten, der Anwaltskosten und der Kaufvertragstaxen gerichteten Anträge angenommen.

Pest, 16. Mai. Der ungarische Reichstag wird am 20. d. Mts. durch den König mit einer Thronrede feierlich geschlossen werden.

Stockholm, 16. Mai. An Stelle des nunmehr definitiv von seinem Posten zurückgetretenen Staatsministers Thyselius ist der bisherige Chef des Departements der Finanzen, Themptander, zum Staatsminister ernannt worden.

London, 16. Mai. Oberhaus. Lord Granville antwortete auf eine Anfrage Lord Salisbury's, über General Gordon seien ihm heute Nachmittag Nachrichten zugegangen, ein bestimmter Zeitpunkt, von welchem dieselben datiren, sei seines Wissens aber nicht angegeben. Eine gestern in Assuan eingetroffene Schaar von Flüchtlingen aus Berber und Korosko berichtete, daß auf den Straßen zwischen diesen beiden Städten Ruhe herrsche und daß sie auf dem Marsche auf keinerlei Schwierigkeiten gestoßen seien. General Gordon habe mehrere glückliche Ausfälle gemacht und befinde sich gesund und wohl.

Der Earl of Fife richtete die Frage an die Regierung, ob zwischen Frankreich und der internationalen afrikanischen Gesellschaft ein Vertrag abgeschlossen worden sei, wonach letztere ihr Gebiet an Frankreich abtrete. Lord Granville erwiderte, die bezügliche Zeitungsmeldung sei nicht ganz genau und die der Regierung zugegangene bezügliche Information trage einen vertraulichen Charakter, er hoffe aber, dieselbe in Bälde dem Hause mittheilen zu können.

Die Grafen von Dürrenstein.

Original-Roman von E. Heinrichs.

14)

„Zur zweiten Rolle von diesem Kinde," flüsterte sie dem Geheimrath mit einem Lächeln auf den Lippen zu, „aber ist sie nicht entzückend schön, die Kleine? — Und wie sie mit diesem Ernste, der ihrer interessanten Blässe so gut steht, zu kokettiren weiß, Prinz Arnold ist ganz bezaubert."

„Reden Sie nicht so, Baronin!" versetzte Berg halblaut, „Sie thun mir wehe. Wie können Sie dieses holde Antlitz, auf dem die Resignation so schmerzlich geschrieben steht, kokett schelten; es ist eine Gotteslästerung."

„O, Sie sentimentaler Mediziner!" scherzte die Baronin hinter ihrem Fächer, während Haß und Eifersucht ihr das Herz zerfraßen. „Sehen Sie denn nicht, wie das Glück uns begünstigt? Der Bräutigam abwesend, die Verlobung hinausgeschoben; werden wir nicht, wenn Sie ruhiger Zuschauer bleiben, das Feld behaupten?"

„Aber der Prinz?"

„Still, er nähert sich uns."

Prinz Arnold verneigte sich vor der schönen Frau und sagte ihr einige Komplimente, welche im Grunde, wie sie fühlte, der Stieftochter galten. Der Geheimrath wandte sich zu einem Kammerherrn, um mit diesem ein Gespräch anzuknüpfen.

„Man müßte Ihnen zürnen, Frau Baronin!" sagte der Prinz, sie verbindlich zu einem Sessel führend, „daß Sie uns so unverantwortlich lange Ihres Anblicks beraubt, dem Hofe die schönste Zierde grausam vorenthalten haben."

„Sie werden diese Anklage an den Himmel adressiren müssen, Prinz", erwiderte die schöne Frau leichthin, „da die Vorsehung ein schweres, jahrelanges Leiden über mich verhängte. Was meine Tochter anbetrifft, so wollte die Gute niemals ohne mich die Freuden der Jugend kennen lernen."

„Ich glaube Ihnen, Baronin!" sprach der Prinz, träumerisch zu Regina hinüberblickend, „soviel Schönheit und Liebreiz wäre ohne Herzensgüte undenkbar. Und ist es wahr, wirklich unwiderruflich beschlossen," setzte er leise hinzu, „daß diese Perle einem Dürrenstein gehören soll?"

Die Baronin zuckte mit einem vielsagenden Blick die schönen Schultern.

„Die Verlobung ist unzweifelhaft, mein gnädigster Prinz! — sie entspringt einer Vorgeschichte, welche in Verbindung mit ihrem Helden mehr lächerlich als romantisch ist."

„Ich hörte davon," nickte der Prinz sehr ernst, „dieselbe betrifft den alten Majoratsherrn und Regina's Mutter, — und ist im Grunde rührend genug. — Doch eins dürfen Sie mir vielleicht verrathen, Baronin? — Liebt Ihre Stieftochter den Verlobten?"

„Seltsame Frage, Prinz! — Wer fragt in unsern Kreisen bei einer Heirath nach solchen überflüssigen Dingen? Regina wird die Gemahlin eines der reichsten und angesehensten Kavaliere des Landes, Trägerin eines uralten Namens, wer sollte dieses Loos nicht beneidenswerth finden?"

„Sie ist nicht glücklich, Baronin!" versetzte der Prinz halblaut, „liebt sie vielleicht einen Andern? — Sie müssen es wissen —"

„Allerdings müßte ich ein derartiges Geheimniß kennen, — doch beruhigen Sie sich, mein Prinz! — Regina's Herz ist noch frei, vielleicht gelingt es dem zukünftigen Gemahl, dasselbe zu gewinnen. Graf Albrecht ist stattlich und vornehm genug, er soll sich während seiner langen Abwesenheit merkwürdig zu seinem Vortheil verändert haben."

„Ja, ganz merkwürdig," nickte der Prinz, „ich kann mich seiner sehr wohl erinnern, obwohl er älter ist, doch mochte ich bei seiner Abreise immerhin schon vierzehn Jahre zählen. Mein Vater hielt stets große Stücke auf den alten wunderlichen Dürrenstein, und so kam es, daß ich einige Male mit ihm zusammengekommen bin und auch den jungen Albrecht gesehen habe, den ich ob seiner wilden Tollkühnheit anstaunte und bewunderte. — Zehn Jahre können allerdings eine große Veränderung im Aeußern des Menschen hervorbringen, doch hätte ich ihn eher für den Zwillingsbruder gehalten, welcher stets höfliche Manieren, überhaupt ein sehr glattes Wesen besaß."

„Seltsam, daß der junge Graf überall bei denen, die ihn früher gekannt, einen derartigen Eindruck hervorgebracht haben soll," erwiderte die Baronin. „Für meine Tochter insonderheit möchte ich diese Wandlung als ein glückliches Omen bezeichnen."

„Bah, meine Gnädige!" lächelte der Prinz wegwerfend, „wer dürfte sich von solcher Maske täuschen lassen? Die angeborene Wildheit wird früh genug wieder durchbrechen. Was mich persönlich anbetrifft so hätte ich den Grafen Albrecht lieber als Wilden heimkehren sehen, da die Höflings-Maske mich um die Zukunft der Baronesse, — ah, dort sehe ich den Baron mit der schönen Tochter kommen," unterbrach er sich lebhaft, „man erzählte mir soviel von der kostbaren Waffensammlung Ihres Gemahls —"

„Er besitzt nur wenige, aber sehr seltene Waffen," fiel die Baronin rasch ein, „mein Gemahl wird entzückt sein, Ew. Durchlaucht dieselben zeigen zu dürfen."

Der Baron, welcher sich im selben Momente vor dem Prinzen verbeugte, blickte fragend auf.

„Es handelt sich um Ihre Waffensammlung, lieber Baron!" nahm der Prinz rasch das Wort, wobei er eifrigst beflissen war, einen Sessel für Regina herbeizuschaffen, „die Liebenswürdigkeit der Frau Baronin hat mir die Aussicht eröffnet, Ihre Seltenheiten in Augenschein zu nehmen, — ich bin ein großer Freund alter Waffen."

„Mein gnädigster Prinz würden durch Ihren Besuch mich ebenso sehr ehren als erfreuen," versetzte der Baron mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung. —

„Gut, dann werde ich morgen schon zu Ihnen kommen, Baron! — Apropos, — der alte Graf Dürrenstein ist krank, wie ich gehört?"

„Das Podagra plagt ihn einmal wieder so stark, daß er das Bett hüten muß, weshalb Graf Albrecht als Krankenpfleger, resp. Tröster ebenfalls daheim bleiben mußte, was unser Programm sehr unliebsam verändert hat."

„Ich verstehe," nickte der Prinz, „wir sind in der That darauf begierig, den Majoratsherrn einmal wieder bei Hofe zu sehen. — Ob die Gräfin, seine Schwägerin, nicht mit dem zweiten Sohne, dem Grafen Franz — ah, wo ist dieser geblieben, Baron?"

„Bedaure, mein gnädigster Prinz, die Antwort darauf schuldig bleiben zu müssen", versetzte Baron Einsiedel achselzuckend, „der Majoratsherr scheint selber in Unkenntniß darüber zu sein."

„Vielleicht auch verschollen?" sprach der Prinz halblaut, „sonderbar; — ich war sehr befreundet mit dem Baron Egbert Dürrenstein, einem ebenso liebenswürdigen als vielseitig gebildeten jungen Mann, den ich seiner Zeit in Konstantinopel kennen lernte, wo er der Gesandtschaft attachirt war. Seine Aussichten sind durch die Rückkehr des Grafen Albrecht vernichtet worden, aber irre ich nicht, so ist er bereits seit Jahresfrist wieder auf Reisen gegangen. Können Sie mir vielleicht seinen jetzigen Aufenthalt nennen, Baron?"

„Ich bin untröstlich, mein Prinz, auch hierüber keine Mittheilung machen zu können."

„Man munkelte viel von Zerwürfnissen zwischen ihm und dem alten Dürrenstein", fuhr der Prinz lächelnd fort, „nun, beim Himmel, es muß auch kein geringes Kunststück für ihn gewesen sein, so lange mit einem solchen Mann auszukommen."

Der Baron lächelte, während seine Gemahlin hinter ihrem Fächer die Stieftochter beobachtete, welche aufmerksam den Worten des Prinzen lauschte. — Er war Egbert's Freund, Grund genug für Regina, demselben eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

In diesem Augenblick näherte sich der Fürst seiner hohen Gemahlin, um ihr den Arm zu bieten und die Versammlung zu verlassen. Beide Herrschaften grüßten noch einmal ganz besonders huldvoll die Familie Einsiedel und entfernten sich; worauf nach wenigen Minuten der glänzende Saal öde und leer war. —

Nach diesem wichtigen Tage erschien Prinz Arnold häufig in der kleinen, bescheidenen Villa Einsiedel, und das elegante Koupee desselben, welches man fast täglich vorfahren sah, gab bald genug Anlaß zur Medisance. Die vornehme Welt ergriff mit Freuden diese Gelegenheit, die schöne beneidete Regina aus der besonderen Gunst der Fürstin zu verdrängen und der übermüthigen Baronin einen Schlag zu versetzen, welcher die Aussichten der Familie bei Hofe unrettbar vernichten mußte.

Mittlerweile fühlte der junge Prinz, welchem bislang als verwöhntem Liebling der Eltern kein irgendwie erreichbarer Wunsch versagt worden, sich namenlos glücklich in Regina's Nähe. Prinz Arnold war ein höchst liebenswürdiger Mensch, — witzig und geistreich, hatte er sich mehr mit den schönen Künsten, als mit der ernsten Wissenschaft beschäftigt, und besaß neben vielen edlen Eigenschaften einen höchst

Börsen-Bericht.

Stettin, 16. Mai. Wetter trübe. Temp. + 12° R. Barom. 28" 3"'. Wind W.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 162—180 bez., per Mai-Juni 1788,5 bez. u. G., per Juni-Juli 179 bez., per Juli-August 180 B., per September-Oktober 181 bez., B. u. G.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 140—145, russ. 147—150 bez., per Mai-Juni 142,5—141,5—142 bez., per Juni-Juli 142—143—142 bez., 142,5 B., per Juli-August 142—143—142 bez., B. u. G., per September-Oktober 142—142,5—142 bez., per Oktober-November do.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 58,5 B., per Mai 56,5 B., per September-Oktober 54,75 B.

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 49,2 bez., per Mai 49,1 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 49,4 bez., per Juli-August 50,1 B. u. G., per August-September 50,8 B. u. G., per September-Oktober 50,2 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 tr. bez., alte Us. 8,25—8,30 tr bez.

Termine vom 19. bis 24. Mai.

Subhastationssachen.

19. A.-G. Massow. Die dem Mühlenmstr. F. A. C. Beyersdorf geh., in Hermelsdorf bel. Grundstücke.

21. A.-G. Bahn. Das dem Fuhrmann Fr. Jähnke geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Neuwarp. Das dem Gastwirth Regeser und dem Kalkbrennereibesitzer Berndt geh., in Mützelburg bel. Grundstück.

23. A.-G. Bahn. Die den Maurer Jähnke'schen Eheleuten geh., daselbst bel. Grundstück.

Konkurssachen.

21. A.-G. Schwedt a. O. Prüfungs-Termin: Handelsfrau L. Heinemann daselbst.

23. A.-G. Stettin. Erster Termin: Stett. chem. Produkten-Fabrik, Aktien-Gesellschaft, hierselbst.

24. A.-G. Greifenhagen. Prüfungs-Termin: Nachlaß des Gutspächters Puttkammer zu Stresow.
A.-G. Stralsund. Erster Termin: Nachlaß des Gastwirth Carl Felgenhauer daselbst.
A.-G. Stettin. Vergleichs-Termin: Kfm. F. C. A. Frege daselbst.

eigensinnigen Charakter, welcher eine einmal erfaßte Idee mit allen Mitteln durchzusetzen resp. zu verwirklichen suchte.

Man wußte im Publikum sowohl, als auch bei Hofe, von mancher Liebschaft des Prinzen zu erzählen und selbst der fürstliche Vater drückte ein Auge zu, da von wirklichen Skandalen oder niedriger Gesinnung abseiten des vergötterten Sohnes niemals die Rede hatte sein können. Hier aber schien die Sache gefährlicher zu drohen. Die Baroneß Einsiedel war die wenn auch noch nicht offiziös proklamirte Verlobte eines der vornehmsten Majoratsherrn des Landes und ein Eklat, wenn nicht Einhalt geschah, unabwendbar.

Als man die Geschichte heimlicherweise zunächst in's Ohr des sittenstrengen und tief religiösen Erbprinzen flüsterte und diese dem Fürsten davon Kunde gab, war der Brand schon zu groß in dem leicht entzündlichen Herzen des Prinzen gediehen, um an ein leichtes Löschen denken zu können.

Wir müssen es zur Ehre des Barons konstatiren, daß er in seiner ziemlich arglosen Weise keine Ahnung davon hatte, daß der häufige Besuch des Prinzen Arnold nicht ihm und seinen Sammlungen, sondern der Tochter allein nur gelte, da sich die Baronin, welche konsequent ihren Plan dabei verfolgte, wohl hütete, den Gemahl auf die Wahrheit aufmerksam zu machen.

Regina aber ließ sich die zarten Huldigungen des liebenswürdigen Fürstensohnes ebenso arglos gefallen, ohne sich Schlimmes dabei zu denken, oder eine Gefahr für ihr eignes Herz zu befürchten. Prinz Arnold war ihr als Egbert's Freund eine interessante Persönlichkeit geworden, während sein geistreiches Geplauder und seine drolligen Bonmots ihr die früher so langweiligen Stunden verkürzten, was doch sicherlich auch keine Sünde sein konnte, da die Baronin stets gegenwärtig war und sie bislang zum geheimen Aerger des Prinzen keine Minute mit ihm allein gelassen hatte.

Die Bewohner der Villa Einsiedel ahnten noch nichts von dem Sturm, welcher dieses idyllische Glück bedrohte; sie allein wußten es nicht, was die Spatzen bereits auf den Dächern zwitscherten, daß die intriguante Baronin nichts Anderes bezwecke, als ihrer Stieftochter das fürstliche Diadem zu erringen und so, ihrem maßlosen Hochmuthe zu genügen, mit der regierenden Familie des Landes verschwägert zu werden.

Man kannte die Baronin nicht, um ihr solches zuzutrauen!

Allerdings konnte diese Liaison nach den sicheren Aussichten der jungen Baroneß nur mit einer Heirath endigen und neugierig richteten sich die Augen auf den Fürsten sowohl als auch auf Schloß Dürrenstein, wo der Alte noch immer, wie es hieß, im Bann des Podagra's liegen sollte.

---

11. Kapitel.

Gegenminen.

Der Fürst schritt unruhig in seinem Gemache auf und ab und redete dabei eifrig auf seinen Leibarzt ein, welcher mit unbeweglichem Antlitz an einem Schreibtisch stand.

„Sie müssen es bemerkt haben, lieber Geheimrath!" sagte der Fürst, vor ihm stehen bleibend, „und ich bleibe dabei, daß es weder klug noch aufrichtig von Ihnen gewesen, mir gleich bei seinen ersten Besuchen keinen Wink darüber gegeben zu haben."

„Verzeihen Hoheit!" erwiederte Berg ruhig, „ich sah den Prinzen nur zweimal in jenem Hause, dann nicht wieder, da Hochderselbe seine Besuche auf eine andere Zeit verlegte. Auch habe ich die Villa Einsiedel nach der völligen Genesung der Baronin nur sehr spärlich noch betreten."

„Sie hörten aber doch im Publikum genug darüber," rief der Fürst erregt, „die Geschichte ist so stadtbekannt geworden, daß sich die Weiber auf dem Markte davon erzählen sollen."

Berg zuckte die Schultern.

„Verzeihung, mein Fürst! — ich bin niemals ein Freund gemeinen Geträtsches gewesen und habe mich absonderlich um dergleichen Weiberklatsch nicht bekümmert. Auch werden Hoheit den ergebensten Diener Ihres Hauses nicht zum Geberdenspäher und Geschichtenträger herabwürdigen wollen."

Der Arzt sprach diese Worte ruhig und mit stolz erhobenem Haupte, wobei sein Blick dem des Fürsten fest und furchtlos begegnete.

Letzterer runzelte die Stirn und maß den Kühnen mit einem zornigen Aufblitz seiner sonst sehr gutmüthigen Augen. Dann schüttelte er unmuthig den Kopf und schritt aufs Neue auf und ab.

Nach einer Weile war der Zorn völlig verschwunden, sein Antlitz wieder freundlich und klar. Er blieb vor Berg stehen und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Rathen Sie mir, bester Freund!" sprach er mit gedämpfter Stimme, „ich kenne meinen Sohn und weiß, daß jede Gewaltmaßregel ihn in seinen Plänen bestärkt. Was soll schließlich aus der Geschichte werden? — Wenn die Dürrenstein's davon hören, dann ist der Eklat fertig und die Zukunft der jungen Baroneß vernichtet."

(Fortsetzung folgt.)